

Bereits im Jahre 1982, anlässlich der Ausstellung in der Bonner Studio-Galerie, lautete die künstlerische These Jürgen Meisters "Diskontinuität als Programm". Gemeint war eine "lebensfähige Symbiose" aus Form und Farbe, "die Natur bringt die Vielfalt als Einheit hervor, alle Elemente bedingen einander, omnipräsent". (J. Meister)

Der vom Fluxus entliehene Appell "Achtung! Nichts geschieht willkürlich oder gar zufällig - Alles ist Kunst" bedurfte jedoch in der kommenden Werkentwicklung einer systematischeren Disziplinierung der Formen und Ordnung der Dinge. Dieser Versuch zur Systematik, der nicht auf die Vielfalt und Offenheit der Dinge verzichtete, führte Meister zur Struktur der Zeichen und zur Bilderschrift. Deren jeweilige Entschlüsselung konnte sich eigentlich nur dem öffnen, der sich archaischen Leitmotiven anvertraute und sich dem Mythos der Hieroglyphe als Geheimschrift und als "Verständigungscodex mit Zeichen" widmete.

Seitdem bannt Jürgen Meister die Welt der Zeichen als Ursprung der Sprache, der Verständigung und der Zivilisation in chiffrenhafte Balkenformen auf die monochromen Flächen. Die prinzipiell ähnlich strukturierten Zeichensysteme verlangten offensichtlich auch eine serielle Addition und Kombination. Die zu einem dekorativen Feld vereinten Systeme, die auch der "Summe der Empfindungen" entsprechen, bleiben einzeln lesbar, verketteten sich jedoch in einer Wechselwirkung der Motive (Tier-Gerät-Maske) zu einer Schau-Tafel, deren Sinnggebung sich in der Offenheit und Vieldeutigkeit der Strukturen einstellt. Jürgen Meister nimmt hierbei in Kauf, daß die heutigen Formen für Kommunikation eigentlich nur mit Hilfe technischer Systeme "funktionieren", während seine Zeichensprache bei aller Mehrdeutigkeit an "kollektiv Unbewußtes rühre", doch letztlich ebenso kommunikativ einwirke.

Die wandfüllenden Zeichnungen aus der "Maslan"-Serie (Maslan: in Anlehnung an die Taubstummen-Sprache entstanden aus den Anfangsbuchstaben von "Master Sign Language) demonstrieren ausdrücklich auch die Rolle des Zeichens als ein simultanes Angebot von Kommunikations-Regelung. Es handelt sich um ein Milieu psychologischer "Verkehrsregelung".

Die Zeichen könnten folglich auch als Ersatz für Sprache dienen, wenn die Zusammenhänge zwischen Denken und Tun, Körper und Geist, Verstehen und Fühlen genauer untersucht würden. Um diesem „Geheimnis“ sinnfälligen Ausdruck und unverrückbare Präsenz zu geben, entwarf Jürgen Meister auch Skulpturen, wie 1988 die Freiplastik "Arkanum" (Stein des Weisen, Geheimnis) auf dem Gelände der Künstlerfarbenfabrik LUKAS in Düsseldorf. Das hier in die Form des "Kopfes" integrierte Zeichen „Leiter“ meint Einstieg und Verharren in den Bereich der Erkenntnis, dort, wo der Kopf sitzt. Die in der Fläche der Bildtafeln wie in einem Labyrinth verstreut herumvagabundierenden Hieroglyphen-Zeichen werden nun zu machtvollen Skulpturen isoliert.

Der Entwurf hin zur Plastik gleicht der Befreiung der "stummen" Zeichen aus dem Gefängnis des Labyrinthes. Neueste Beispiele dieser Arbeitsweise sind die mit "Callosum" titulierten Plastiken, die als "Groß, liegend", "Stehend" oder zu einer Gruppe gebunden entworfen sind (Collosum, corpus callosum: Balken des Gehirns, schwierig, dickhäutig). Das Zeichen springt wiederum aus der Dimension der ebenen Fläche wagemutig in den leeren Raum und sucht hier als stangenförmiges Objekt neue Fixpunkte. Dieses sich selbst überlassene und monumentalisierte Zeichen gestaltet Jürgen Meister als "Lebewesen". Er überzieht das tragende Skelett-Gerüst der Skulpturen mit einer "Haut" aus bemaltem Papier und Tuch und macht es somit im wörtlichen Sinne "dickhäutig".

Das Werk scheint erst jetzt zum Leben gerüstet. „Liegen“ bzw. "Stehen" sind menschliche Eigenschaften und charakterisieren die gabelförmigen Callosum-Elemente als ausgesetzte Geräte-Finger-Zwitter am Boden, während sich fünf weitere zusammengehörige Callosum-Elemente an Sockeln festgekrallt haben. Die Postamente wirken hier als unverrückbare, stabilisierende Senkrechte, die von anarchisch gekrümmten "Magiern" umspielt werden. Hier scheint sich ein Drama abzuspielden, da die quicklebendig gewordenen plastischen Objekte ihr Eigenleben suchen und nicht als "Trophäen" am Stamm der "Siegessäule" (des callosum-Balkens) haften bleiben wollen.

Interpretieren wir Sockel und Plastiken im anthropomorphen Sinne, so können wir die Postamente als jeweils starren Rumpf deuten, aus dem gestikulierende Gliedmaße ausfahren. Diese Zusammenhänge und Eingriffe in das Leben der Formen beruhen jedoch nicht auf Gewissheiten, sondern sind erste Assoziationen in der Kette einer bildnerischen Sprache, die sich bewußt und voller Risiken der Eindeutigkeit entzieht. Die Wege der Verständigung führen allein über die vereinfachten Strukturen der Zeichen im Labyrinth des Weltzusammenhanges. Den Faden der Ariadne erhält nur der, der geduldig Erkenntnis und Erlebnis im Reich des Unbekannten sucht.